

Die Insel-Woche

Neue Folge IV. Nr. 18. herausgegeben von E. Kowalski. Ille Longue, 5. August 1917.

Censuré

VISÉ PAR L'INTÉRIEUR
DE L'ILE LONGUE

Lloyds.



In diesen Tagen der fortlaufenden Schiffsverluste lesen wir den Namen der alten Gesellschaft für das Seewesen häufiger, als sonst; denn bei Lloyds treffen die ersten Nachrichten über Schiffsverluste ein, dort kommen die Makler zusammen, um die unheil verkündenden Nachrichten entgegenzunehmen. Lloyds Register befindet sich an Bord aller großen Schiffe, selbstverständlich auch an Bord der Unterseeboote.

Der Name dieses weltbekannten Unternehmens stammt von Edward Lloyd, der im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts in Towerstreet, nahe dem Londoner Hafen, ein Kaffeehaus besaß, das er 1692 nach Lombard street, dem Mittelpunkt des Geschäftsbetriebs, verlegte. Dieses Kaffeehaus war der Sammelpunkt für die Kapitäne, die mit ihren Schiffen im Londoner Hafen vor Anker lagen, um für die Reederei – die Besitzer der Schiffe – und für die Kaufleute der City, für die die Schiffsladungen zumutigst bestimmt waren.

Hier in Lloyds Kaffeehaus wurden die ersten englischen Versicherungen abgeschlossen, und zwar so, daß die Anwesenden ein beliebig großes Risiko ein- gingen, mit dem sie entsprechend am Verlust oder Gewinn teilnahmen. Jeder unterschrieb die Police mit seinem Namen und dem Betrage und wurde damit ein „Underwriter“. Je nach der Höhe der Versicherungssumme standen daher auf dem von Lloyds gezeichneten Policeen die Namen von 10, 20, 50 oder mehr Mitgliedern.

Auf diesem Grundsatz der Unterschreiber ist Lloyds heute noch aufgebaut. Es ist heute eine Gesellschaft von etwa 800 Mitgliedern und zwar Kaufleuten, Reedern, Unterschreibern, Schiffsmaklern oder Versicherungsmaklern, die aber keinen geschlossenen Zusammenschluß aufweisen. Mehrere Mitglieder vereinigen sich zu einer Gruppe, alle oder auch nur einer – der Underwriter – zeichnet für die Gruppe im Lloydraum zur Deckung angebotener Versicherungen. Diese „Underwriter“ rechnen dann für das betreffende Geschäft untereinander ab, dabei haftet jedes Mitglied nur für sich, nicht auch für die anderen (also nicht solidarisch). Früher brauchten die Mitglieder gar keine Sicherheit zu hinterlegen, doch wird jetzt von jedem Mitglied eine Garantie für 5-10.000 Pfund Sterling gefordert, allerdings nur für Seever sicherungen. Die Gesellschaft als solche hat mit den einzelnen Geschäften nichts zu tun und veröffentlicht auch keinen Rechnungsabschluß. Nur die Räume stellen sie zur Verfügung und zwar seit 1774 die großen Säle im Nordflügel des Börsen-Hauses. Wie an der Börse selbst, so haben hier die Unterschreiber und Makler Sitz und Amt und nur die Mitglieder haben Zutritt.

Haupsächlich betreffen die Versicherungen die Schifffahrt, zw. die Schiffe, die Ladungen und die Frachten. Dabei handelt es sich oft um ganz beträchtliche Werte. Als z.B. im Frühjahr 1906 die britische Admiralty aus Anlaß des Flottenmanövers die beteiligten Kriegsschiffe mit 10 Millionen Pfund versichern wollte, war sämtlichen Seever sicherungsanstalten das Risiko zu gewaltig; in Verbindung mit den Unterschreibern von Lloyds kam jedoch das Geschäft zustande. Natürlich gehen solche Geschäfte nicht immer ohne Verluste ab, die allein an einem einzigen Tage im Januar 1909 infolge verschiedener Schiffbrüche gegen 20 Millionen Mark betrugen. Über den Schaden, den jetzt die Unterseeboote anrichten, können wir hier nicht reden.

Werden verlorene gegangene kostbare Güter wieder erlangt, so wird die historische Luhnglocke geläutet, die von dem Schiffe „Lutine“ stammt, daß im Jahr 1799 englische Truppen nach Holland brachte und dabei im Zuidersee unterging. So erklang die Glocke z.B. als vor einigen Jahren die Perlen eines verloren gegangenen kostbaren Halsbandes wiedergefunden wurden.

Bei den hohen Werten, die die versicherten Schiffe wertstellten, machte sich schon frühzeitig das Bedürfnis geltend, zuverlässige Nachrichten über die Bauart und Beschaffenheit der zu versichernden Schiffe zu erhalten. Schon 1696 habe Edward Lloyd für seine Gäste ein wöchentliches Handelsblatt „Lloyd's News“ gegründet, nachst der „London Gazette“, die älteste Zeitung Europas. In diesem waren die Schiffe nach ihrer Qualität eingeteilt und zwar in 3 Klassen, die mit den Buchstaben G, M. B. f. good, middle, bad) bezeichnet waren. Aus diesen Mitteilungen bildete sich 1726 „Lloyd's List“, heraus, die nach und nach zu ansehnlichen Tabellen anwuchsen.

Die Reederei erhoben anfänglich starken Widerspruch gegen diese Einrichtung. Trotzdem entstand daraus 1768 eine feste Vereinigung, in der auch bald zur Bezeichnung der Schiffe neue Angaben und Zeichen zur Verwendung kamen. Der große lateinische Buchstabe R, der zur näheren Unterscheidung noch mit einer Ziffer versehen war, diente als Merkmal für die einzelnen Schiffsklassen. Nach langen Streitigkeiten kam es 1834 zur Gründung von „Lloyd's Register of British and foreign shipping“. Die neue Gesellschaft wurde völlig vom Versicherungswesen getrennt und stellte feste Regeln auf, nach denen bei der Klassifizierung der Schiffe Verfahren werden sollte und überwacht, bald den Bau und die Instandhaltung von Schiffen in der ganzen Welt.

Wird der Antrag auf die Klassifizierung eines Schiffes gestellt, so müssen Angaben über die Fahrt und die Klasse, die man für das Schiff erhofft, die Art und Qualität des dazu verwendeten Materials und Zeichnungen und Pläne beigegeben werden. Nach der Fertigkeit und nochmaligen Prüfung auf Güte und See tauglichkeit erhält das Schiff seine Klasse, ähnlich wie ein Schüler seine Lizenzen. Diese Bezeichnung wird aber nur für einen bestimmten Zeitraum gewährleistet, nach dessen Ablauf sich das Schiff einer neuen Besichtigung unterziehen muß.

Über die Untersuchung seines Schiffes erhält der Reeder ein Klassifikationsblatt, das bei Verminderung oder Versicherung bedeutsam ist. Über alle Untersuchungen führt das Institut ein besonderes Register, das alljährlich veröffentlicht wird. Da von Lloyds ein sehr sorgfältiges, umfangreiches Register veröffentlicht wird, finden sich darin sehr wertvolle Angaben.

Der Name Lloyd ging auch bald auf den Kontinent über: 1832 wurde der Lloyd in Paris, 1833 der Österreichische Lloyd, 1867 der Germanische Lloyd gegründet. Da der Österreichische Lloyd sich 1836 neben der Seever sicherung ein eigenes Dampfschiffahrtsunternehmen angeschieden, wurde der Name Lloyd bald für zahlreiche Reedereien gewählt, so 1857 vom Norddeutschen Lloyd. Schließlich wurde der Name des berühmten Kaffeehausbesitzers sogar von Zeitungen benutzt, so vom „Ostasiatischen Lloyd“ (in Shanghai in deutscher Sprache erscheinend) und vom „Pester Lloyd“.

B. Penndorf

für die Zivilgefangenen.

Französischen Zeitungen entnehmen wir, daß einige bekannte Schweizer Persönlichkeiten in der schweizerischen Presse einen Aufruf zugunsten der Zivilgefangenen veröffentlicht haben. Unter dem Geleitwort, der Zivilist ist kein Kriegsgefangener, weisen sie zuerst auf die Erleichterungen hin, die durch kürzliche Beschlüsse für die Militärgefangenen erreicht werden konnten. Nunmehr müsse für die Zivilgefangenen, die seit 3 Jahren herausgerissen aus Familie und Heimat, der Ode der Konzentrationsläger verfallen sind, auch etwas geschehen. Es würde alle Kriegsführung ehren, wenn sie sich zur Herausgabe der Zivilgefangenen entschließen könnten.

Schauspiele

Erstaufführung B.3. Großstadtauff.

Die Kinder der heiteren Muse begegnen uns in verschiedenem Gewände, bald nennen sie sich Lustspiel, bald heißen sie Schwank oder Posse. Auf den ersten Blick scheinen diese fabrikmarken nichts als synonyme Bezeichnungen für den Gattungsbegriff Komödie, und in der Tat ist ihnen der Endzweck gemeinsam: sie wollen erheilen. Zur Erreichung dieses Ziels beschreiten sie jedoch verschiedene Wege. Das eigentliche Lustspiel – auf die Gefähr hin, paradox zu erscheinen, möchte ich es das ernsthafte Lustspiel nennen – legt seinen Humor in die Charakterisierung seiner Personen und in deren Handlung. Es vermeidet Unwahrscheinlichkeiten und Kärtakturen, Wortspiele und Situationseffekte, und um den Humor mancher Luststücke zu erfassen, ist ein auferstarkes Verfolgen der Handlung erforderlich.

Der Schwank arbeitet mit größeren Effekten. Hier muß ein Witz den andern ablösen, hier werden Verwechslungen geschaffen und entwirkt, Situationen kombiniert und ausgeschachet, kurz jedes Mittel ist dem Schwankdichter recht, um das Publikum in Sturm und was noch wichtiger ist, im Lachen zu halten. Hat der Dichter in dieser Beziehung seine Pflicht getan, so hängt der Erfolg seines Werkes noch in hohem Grade von den Darstellern ab. Um einen Schwank wirkungsvoll herauszubringen, ist eine sichtbare Beherrschung jeder einzelnen Rolle, eine gewandte Regie und ein lückenloses Zusammenspiel erforderlich. Daß unsere Bühne diese Voraussetzungen erfüllen kann, halte schon die Aufführung von Rösler's „Im Klubessel“ gezeigt, und die letzte Vorstellung „Großstadtauff.“ aus der bekannten Schwankfabrik von Blumenthal und Kadeltburg erbrachte die Bestätigung. Es hat alles ladelos geklappt und der Zweck der Übung, ein vergnügter Abend, wurde vollkommen erreicht.

Zwar war es nur „Großstadtauff“ der uns um die Ohren wehte; wir nehmen es aber als gutes Vorzeichen auf und hoffen, bald das echte Produkt genießen zu können. Vielleicht würden wir uns auch mit Ludwigswalde begnügen?!

H.G.

Fritz Müller.

Am Langen See, unweit der Grenze zwischen der Schweiz und Italien, liegt an sonnigen Hängen das liebliche Cannero. Hier, in fremdem Land, hat einer mit dem wahrhahnen deutschen Namen Müller sein „Flüsterhäusl“ gebaut. Einer der einen alltäglichen Namen, aber ein sonnigfähiges Herz hat.

Fritz Müller ist ein echtes Münchner Kind¹, ob ihm gleich von mütterlicher Seite dunkelrotes Haar und blauäugig ist. Er ist 1875 geboren, bildete sich zum Kaufmann aus und sah sich überall im Leben, wie es nun einmal ist, fröhlich um. Ein Aufenthalts in Amerika schleißt ihm das Verständnis für die Bedeutung des Handels und die Größe der modernen Technik auf. Als Lehrer der Handelswissenschaften in Zürich hat er mit großem natürlichen Lehrgeschick begabt, in seinen Schülern vor allem die Lust und Liebe am Beruf zu wecken gewußt. Vollständig später ist er in die Literatur eingetreten, darüber auf einmal stand er da, auf festen Füßen, mit geprägter Eigenart und unverkennbaren Zügen: Fritz Müller. –

Wie aus einem unerschöpflichen Zauberhut schüttet er seine tausend Einfälle, heiteren Glossen, rührenden und nachdenklichen Geschichten vor uns aus. In drei Bänden, die im Jahresfrist erschienen, liegt die erste Ernte gesammelt vor. Sie heißen: „O. Frieda.“ Die andere Hälfte und „Zweimal ein Bub.“

Das Beste an Fritz Müller ist sein echtes Menschenkundum. Er kann vergnügt scheinen und ist doch herbstfrost, er kann düster Vorhänge vor weiten Hintergründen fortziehen und gütig schalkhaft dazu lächeln. Wie alle wahren Humanisten ist er ein verkappter Weise, nur keiner von der Schule. Barum nimmt er sich gern der kleinen Dinge und der bescheidenen zurückgesetzten Leute an, die ein ewigkeitszug unwilligen. Ein andermal kann ihn die Phantasie auf bunten Flügeln über das Große, über Zeit und Raum hinwegfliegen und er kann uns die Wunder der Ferne ausmalen. Er lehrt, wie man im Dieringen das Bedeutende und im Gewichtigen das Niedrige erkennen kann. Das macht er, hat einen Glauben, den Glauen an die Seile in allen Dingen den sohn wie den lebendigen. Und einen Willen den Willen, daß es auf Erden immer schöner und besser werde. Und eines kann er erzählen. Kindlich mit den Kleinen, mischend mit den Werden und Verlorenen und gutmühlig, spöttisch und freundlich – warnend mit den Erwachsenen. Seine rasch steigende Belebtheit beweist am klarsten, daß er etwas zu sagen hat, was so noch nicht gesagt war, und was unserer Zeit braucht.

Dr. Rose.

Die Deutsche Dichterergänzungsstiftung hat früherliches aus dem Kaufmannsleben von Fritz Müller als Volkscbuch herausgegeben. Ihm entnahmen wir die kleine Skizze „Das Bewertungsschreiben“. Aus „O. Frieda“ veröffentlichten wir den „Zeitungsmärder“. Beide Bücher befinden sich in unserem Lager, und wir empfehlen sie allen Freunden, die in dieser ernsten Zeit einmal herzlich lachen und sich freuen wollen.

Rechts- und Staatsangehörigkeit

nach deutschem Recht.

3. Schluß.

8. In Nr. 14 u. 17 der „Insel Woche“ sind im grünen Banden die Vorschriften über Staatsangehörigkeit und mittelbare Reichsangehörigkeit wiedergegeben worden. Heute das Wichtigste über die unmittelbare Reichsangehörigkeit. – Wie schon in Nr. 14 erwähnt, ist der „unmittelbare Reichsangehörige, nur deutscher“, („Reichsdeutsch“) nicht auch noch „Freude, Bayer, Sachse, etc.“ Eine Vermittlung der R.R. durch die S.H. findet bei der unm. R.R. nicht statt. Da die unmittelbare Reichsangehörigkeit war dem alten Gesetz v. 1. Juli 1870 unbekannt, eingeführt wurde sie durch die Schulgebührgesetzgebung (Schulgebührgesetz v. 10. Sept. 1890, § 9). In das neue R. u. St. R.-G. v. 22. Juli 1913 ist sie mitaufgenommen und darin noch erweitert worden. Nach § 33 dieses Gesetzes kann die unmittelbare Reichsangehörigkeit verliehen werden:

1) einem Ausländer, der sich in einem Schutzgebiet niedergelassen hat, oder einem Eingeborenen in einem Schutzgebiet;

2) einem ehemaligen Deutschen, der sich nicht im Land niedergelassen hat – darf er sich im Land niedergelassen, dann kann er die mittelb. R.R. erwerben (vgl. R. u. St. R.-G. v. dem ehemaligen Deutschen steht gleich, war vor ihm abgestammter oder an Kindessitz angenommen ist).

Sie muß verliehen werden auf seinen Antrag (§ 38).

Um einen Ausländer, der im Reichsland angezettelt ist und seinen dienstlichen Wohlzustand hat, falls er ein Dienstbeamten aus der Reichskasse bezahlt. Sie kann ihm verliehen werden, wenn er ein solches Einkommen nicht besitzt (§ 38).

Im übrigen verweist das Gesetz oft des Erwerbs und Verlustes der unmittelb. R.R. im wesentlichen (vgl. § 8) auf die Vorschriften, die für die mittelb. R.R. gelten (vgl. unten). So erwähnt B. das Kind eines unmittelb. Reichsangehörigen durch die Geburt die unmittelb. R.R. und eine unmittelb. Reichsangehörige verteidigt einen Heer mit einem Preuß. oder Bayern ihre unmittelb. R.R., erwähnt dafür aber die preuß. oder bayr. S.H. und damit auch die mittelb. R.R.

C. Zu bemerken ist noch, daß nach § 36 des R. u. St. R.-G. die Staatsangehörigkeit unterstellt wird, die von den Einzeldiensten des Deutschen Reichs vor dem Inkrafttreten des R. u. St. R.-G. abgeschlossen worden sind. Karäus können sehr geringfügige Abweichungen von den unter A und B enthaltenen Normen ergeben. ↵

Kleine Nachrichten.

Von dem Leiter der Civilabteilung der Kriegsgesangengesellschaft des Roten Kreuzes in Genf, Dr. Fermat, traf hier kürzlich folgende Mitteilung ein:

In Beantwortung Ihrer Karte vom 30. Mai müssen wir Ihnen zu unserem Bedauern mitteilen, daß infolge der kürzlichen Bombardungen die Zivilgefangenen nicht mehr an der Internierung in der Schweiz und auch nicht mehr an der Repatriierung teilnehmen.

Wir unternehmen alle geeignet erscheinenden Schritte um diese einschränkende Maßnahme abzuändern.

Wir müssen es unseren Lesern überlassen sich aus den widersprechenden Mitteilungen über Plausch und Interferenz das Richtige herauszuknöpfen, möchten aber dabei doch die Philosophie eines Komraden zur Erwägung empfehlen, der gestern (Donnerstag) Millag meinte: „Kinder, ich aller Herl hätte nach 3½ Monaten Gefangenschaft wirklich eine Kur nötig.“ Über ich bleibe gen noch ein paar Monate, wenn die schöne hoffnungsvolle Zeit, die wir jetzt wieder erleben, recht gute Früchte zur Reife bringen würde. Dann sollen mich die paar Monate mehr nicht ärgern! In diesem Sinne! Vivat sequens!

Der Tenps vom 20. Juli meldet, daß dem deutschen Reichsgericht ein Gesetz über die Wiederherstellung und den Ausbau der deutschen Handelsmarine vorgestellt worden ist, dessen Text von den deutschen Zeitungen veröffentlicht wurde. Für die Seefahrer unseres Lagers haben wir daraus hervor, daß nach dem Gesetz die Besatzungen der in feindlichen oder neutralen Ländern internierten deutschen Schiffe für ihr dabei verloren gegangene oder durch Beschädigung und Verderben werlos gewordene Geplücke einen Schadensersatz erhalten sollen. Als Entschädigung sollen wenigstens 250 Mk., höchstens aber (für die Kapitäne von Passagierdampfern) 3500 Mk. gezahlt werden. Wir bemerken, daß von einer Entschädigung für die erlittene Gefangenenschaft nicht die Rede ist. Das hat auch mit dem in Frage stehenden Gesetz nichts zu tun.

Sport.

Ergebnisse vom 26.7 bis 18.7.1917.

Fußball:	
26. 7. S.C.S.II : B.C.II	1:0
- - D.S.C." : F.V.S."%	2:2
- - F.K.S.II : B.C.II	3:1
27. 7. S.C.S.II : B.C.II	3:1
- - F.K.S.II : B.C.S.III	5:2
28. 7. D.S.C.II : S.C.S.II	3:2
- - S.C.S.II : B.C.II	3:0
29. 7. S.C.S.II : F.V.S.IV	3:2
19.7. Utzès : Je Longue	5:1
30.7. F.V.S.IV : B.C.II	6:2
1.8. B.C.II : S.C.S.II	2:1
- - F.V.S.IV : S.C.S.II	2:1
- - F.V.S.IV : O.S.C.II	8:1
Hockey:	
27.7. H.V.II : D.H.C.II	5:1
31.7. Teuf.II : H.V.II	3:1

Die Berichtswache stand unter dem Zeichen des großen Revanche-Spiels Utzès : Je Longue. Ein leichter Dieselfregen dämpfte am Anfangs die Begeisterung der Zuschauer, während die Mannschaften bei ziemlich ausgetraginem Spiel lüpfen, wenn auch resultlos kämpften. Doch bald klärte sich das Wetter und die Situation. Utzès brach den Bann u. schoss ein tor, dem bald ein zweites folgte. Halbzeit 2:0. Noch schien die Sache für Je Longue nicht verloren, zu mal sie jetzt den Wind mit sich hielten. Als aber im Verlaufe des Spiels, Utzès ein drittes u. viertes Tor erzielten, und ihr Spiel jetzt auch im Allgemeinen einen überlegenen Eindruck machte, verschwand der letzte Zweifel. Kiehnle erwang ohne Hilfe des Ehrentor für seine Mannschaft, die ihrerseits dann noch ein fünftes für den Gegner abgeben mußte. Ergebnis 5:1 für Utzès, also eine glänzende Revanche.

Die Aufstellung wich in Einigem von der vor 14.7. veröffentlichten ab. Bei Utzès schied Loewenthal aus, an dessen Stelle Heer im Sturm spielte für Heer wiederum stand Bibo, im Tor. Landskron stürmte links innen, für ihn ging Felle als Mittelfläucher zurück. Alles Änderungen, die sich auch als Verbesserungen herausgestellt haben, daß Heer nicht schlecht am Platze war, beweist der Umstand, daß er allein drei Tore traf. Felle kommt als Mittelfläucher wegen seiner bewundernswürdigen Ausdauer erheblich mehr zur Geltung als im Sturm, wenn auch Landskron ihn dort nicht ganz ersetzten kann. Bibo halte einen sehr guten Tag; seine Geschicklichkeit stand mit fortuna im Bunde. Alle übrigen bewährten sich recht gut. Wir glauben, Fischbach hat nur in so glänzender Form gespielt zu haben. - Aus den Toren Longue - Mannschaft vorletzter Aufstellung schieden dieses Mal aus: Schäffer, Schonepaul, Sauckel und Seidl. Und zwar war Schäffer verhindert u. mußte durch Neurath ersetzt werden, der ziemlich aus der Übung war u. sich ja auch im Sturm niemals so gut gezeigt hat wie in der Verteidigung. Von den übrigen Änderungen erwartete man eine Verschärfung der Mannschaft: Büschens rechts außen für Schonepaul, links für Sauckel Görbitz, Heins für Seidl in der Verteidigung zurück und an seine Stelle als linker Läufer Gunkel. Gunkel entsprach kaum den Erwartungen, Gunkel dagegen war recht gut. Ebenso verdient Kissel besonderes Lob, während Brockert und Heins schon besser gespielt haben. Alles in Allem ein wohlverdienter Sieg von Utzès. Jetzt müßte noch ein drittes Wettspiel die endgültige Entscheidung bringen; hoffentlich findet sich die Gelegenheit dazu recht bald.

Kegelschießen.

Ist denn das auch ein Sport? - bestehen wir's nur ruhig ein. So ein bissel von oben herab - warum liegt auch die Kegelbahn so ganz unten in die Tiefe gedrückt - nun, so ein bissel von oben herab schaut man uns keiner schon an. Wir sind nicht so recht auf der Höhe! - Was spielt Bürgerliches, so was Altbürgerliches, paß.... Ach mal die Hosen kann man sie dabei kaput schlagen... Wieviel smarter ist da doch Fußball- u. Hockey... Ja, an Anstrengungen unseres guten alten Kegelspiels fehlt es nicht, und - hat es früher auch nicht gefehlt. Lesen wir doch in einer Schrift aus dem 15. Jahrhundert, daß das Kegeln ein unzimeliges Spiel sei, daraus sind, schant und läster ließen möcht'. Besonders die Geschicklichkeit war damals nicht gut auf Kegeln zu sprechen, da - wie heute noch neben den Kegeln gewöhnlich ein Wirtschaftsstand. Im 19. Jahrhundert war das Kegeln nach Mühhäuser und Münchener Stadtrecht sogar verboten... und unter Strafe gestellt... So gefährlich war also das Kegelschießen... selbst ohne Knochenbrüche. Gut Holz!

- n-

Die Hochschule an der front. Wenn wir in unserem Lager unserer Fortbildungsschule einrichtung wohl kaum den Namen einer Hochschule geben dürfen, so können wir uns aber wohl in Kriegsgefangenenlagern, die eine größere Anzahl Studenten und Schüler enthalten, eine solche vorstellen. Rechtliches hochschulähnliches Vorhaben nach fakultätlichen geordnet ist in einigen Lagern eingerichtet. Das aber an der front eine regelrechte Hochschule funktionieren könnte, haben wir uns wohl kaum gedacht. Und doch ist es so! An der Westfront haben im vorigen Herbst zunächst die Mediziner, dann die Stu-

26. Juli - 1. August

Die Reihe kommt an mich. Ein Grauen packt mich: Ich soll die Lagerchronik bauen! Du gnädiges Geschick erhör mein Flehen, Und läßt in dieser Woche was geschehen! Das Schicksal hört. Ich flehte nicht vergebens: Die ewig gleichgestellte Uhr des Lebens In unserm Lager kriegt ein'gs Stöhne; Zwar war es kein Ereignis erster Größe Und nur erschütternd unsre enge Welt; Die Lageruhr, sie wurde vorgestellt. -

Am Freitag trau' ich meinen Augen kaum Von Menschen wimmelt es auf engem Raum Am Tabakhäuschen vor dem finstern Kasten Was gibt es dort zu sehn wo wir verblättern In unbemerkt Ruhé die Beflecken Mühselig, ich mich durch die Menge quäle Und seh enttäuscht den Zettel mit den Speisen, die jetzt in unsern Magen sollen reisen Mensch! Sucht Dich von Gaumen zu befreien! Du mußt verlernen, ein Gourmand zu sein! Verlernen sollst Du auch das Geldverschwenden, Wenn sich auch viel Gelegenheiten finden. Du darfst - erneuert wurde das Verjügen - pro Monat 110 francs nur kriegen. Selbst wenn ein verschwenderischer Wicht, Du kriest nicht mehr Geld! Mein mehr kriegt Du nicht! Und der Erziehung letzte Consequenzen: Wenn einst zu Ende die Gefangenheit, betrifft der Internat der Helmut Grenzen Als Musterknabe der Bescheidenheit. -

Am Samstag brachte unser Musensaal 'nen Schwank von Hadelburg und Blumenthal und ausgerechnet jene Großstadtkuh' Berlins, was man das ganze Geld verputzt. Nicht billigen kann ich dieses Stückes Wahl, für mich erhöht es nur das Bassem ausl. Wie in der Wüst' ein Namet ermaul ich, seh' ich die Tränke fala - morganisch. Doch anderen Kamelen in der Wüst' Stärkt die Erscheinung erst des Dursls Gelüste.

In diesem Sinn am Sonntag ist zu nennen Das äußerst stark gesuchte Pferderennen. Ein Pferderennen? Dies ist wohl unmöglich! Hier plunkt sicher der Chronist unsaglich! Ein Zweifler rüfts. Ich rat ihm hizuziehen und selbst den ganzen Rummel anzuschauen: Wie sich die Menge um die Rennbahn beugt, Im Salteplatz die Gäule dann besiegt, Nach Nennungen das Rennprogramm befragt, Die Siegeschächen hin und wieder wagt, Beim letzten Zeichen gibt's ein Drängen, Drücken das Feld schiebt los, verfolgt von tausend Blicken -- So sieht man's Rennen - aber leider nur Hils Pferderennen hier in Miniatur Auf Kleiner Bahn mit holzgeschnitzten Pferden. Die Zeit läßt wirklich uns zu Kindern werden! Daß man am Kinderspiel jetzt Freude hat, Drob klag ich wieder an den Stacheldraht. -

Der Sommer leistet heuer sich viel Witze Siet nichts zu fühlen von der Hundstagehitze, aus diesem Grund für Dienstag gr. vermeidelein Seeadl gab es wegen großer Kälte. -

Am Mittwoch kündet man uns an ein Morden: Der Würgerengel steht vor Lagerpforten, Die Inselzwerne kamen wutentbrannt Zu unserem Lager-Directeur gerannt, Erhoben Klagen über Moritäten: Das Lagerhorn beschädigt ihre Saaten. Wenn eins erwacht wird, soll es daran glauben, Leip' später wollen sie den Kopf abschrauben, Kein Huhs soll mehr den Stacheldraht passieren. Ich würde jedes an der Leine führen, Um diesen Freiherrdrang des Huhs zu dämpfen. Das böse Vorbild muß man stets bekämpfen. R.

Genten der anderen Fakultäten eine Art Hochschule eingerichtet mit genau festgelegtem Pensum und Stundenplan - für die Einhaltung des letzteren möchten wir jedoch nicht garantieren, da mischt sich die andere. Old - sollte "Immatriculatio" wohl manchmal stören' ein. Der Staff ist berechnet für Studenten der ersten, den mittleren oder der höheren Semesters Lehrer stellen sie in der Front anwesenden Professoren um Privatdozenten, doch scheuen auch die Professoren der normalen universitäten nicht die lange und unständliche Reise, um dem jungen Nachwuchs an der front es zu ermöglichen, das durch den Krieg unterbrochene Studium wenigsten zum Teil fortzusetzen. - Bei der Rektoratsübergabe an der technischen Hochschule in Charlottenburg wurde im Jahresbericht mitgeteilt, daß nur 12% der eingeschriebenen Hörer tatsächlich Vorlesungen gehört haben; der Rest befindet sich unter den Waffen.

Kriegszeitungen.

Wenn wir hören, daß der Krieg in Deutschland allein beinahe 800 Zeitungen zwang, ihr Erscheinen einzustellen, so sehen wir dafür auf der anderen Seite wieder eine ganz eigenartige Belebung des Zeitungswesens, die sich in den während des Krieges auftretenden Kriegszeitungen äußert. Da unsere „Jäschwe“ mit zu diesen Erscheinungen gehört, so dürfte es sicherlich interessieren, etwas über ähnliche Zeitungsunternehmen zu hören, wie sie anderwärts entstanden.

Zuerst kurz einige allgemein geschichtliche Angaben. Mit zu den Verläufern unserer heutigen Zeitungen gehören die sogenannten „Meldereaktionen“, d.h. meistens handschriftlich verfaßte, mehr oder weniger regelmäßig erscheinende Berichte über Messen und Märkte, Wege und Wege, sowie deren Sicherheit, u.s.w. Das Erscheinen der ersten Meldereaktionen führt sich zurück auf die Streitzeiten, die der Bischof von Köln mit seinen Nachbarn hatte (1833) und wodurch lange Zeit die Märkte und Messen des Westens gesperrt waren. Später brachten dann die Meldereaktionen nicht nur Kriegshändel mehr lokaler Natur, sondern es erschienen auch Nachrichten darin über kriegerische Ereignisse ganz Europas. In einer handschriftlichen Zeitung aus dem Jahre 1836, die sich im Reichspostmuseum in Berlin befindet, steht unter anderem zu lesen, daß „unser Zeitungswesen seine Entstehung zum Teil dem Verlangen vom Krieg und Kriegsgeschrei, Pestilenz und Breuertaten, Komödie und Wassersof zu hören, verdankt“. So können wir nun weiter verfolgen, wie der Krieg in betrüffender Weise „sui venia verbo“ auf die Entwicklung des Zeitungswesens eingewirkt hat.

Die Flugblätter und Meßrelationen sind durch die später erscheinenden Zeitungen abgelöst worden; diese lieferten die Nachrichten, denen die in der Heimat zurückgeblieben waren, während im Felde selbst für die Soldaten Feldzeitungen entstanden, da die Zeitungen der Heimat zu lange gebraucht, um den Weg zu den Truppen zurückzulegen. In dem oben erwähnten Zeitungsmuseum in Berlin findet sich unter anderem eine solche Feldzeitung aus dem Jahre 1837 herausgegeben vom Generalkommando der Kaiserlich-königlichen Armee in den Niederlanden. Sie war zweisprachig und hieß auf deutsch „Geprüfte Tageschrift der gesamten combinirten Armeen“ und auf französisch „Journal authentique“. Im Jahre 1813 erschien in Lüneburg auf Veranlassung des russischen Generals von Tiefenborn eine „Zeitung aus dem Felddrage“, an der auch der Kaiser „Johann“ mitgearbeitet hat. Unter „Johann“ aus dieser Zeit kennen wir ein weiteres Unternehmen, die deutsche Feldzeitung (1815). Der Freiburger Verlagsbuchhändler Hörder hat auf Veranlassung Metternichs auf einem Wagen eine Felddruckerei eingerichtet, die diese Zeitung druckte und den österreichischen Hauptquartier folgte. Die Zeitung erschien zuletzt in Paris und Blücher benützte sie zu seinen Bekämpfungen. Im Jahre 1811 sind nur vereinzelt Feldzeitungen erschienen (unter anderem genannt die Zeitung der zweiten Armee (Prinz Friedrich Karl)) jedoch hat der jetzige Krieg eine

bedeutende Belebung dieses Sonderzweiges des Zeitungswesens gebracht. Der lange Stellungskrieg gab ja auch die nötige Muße in den Ruhestellungen unmittelbar hinter der Front Zeitungen zu drucken und herauszugeben. Es sind deshalb auch viele Feldzeitungen entstanden, deren Inhalt sich im allgemeinen aus den amtlichen Kriegsberichten, Nachrichten aus der Heimat und aus Gedächtnis zusammengesetzt. Andere Zeitungen wieder sind mehr humoristischer Natur; in den meisten Fällen sind solche Zeitungen auf hektographischer Weise vervielfältigt und der Herausgeber arbeitet mitunter unter dem Namen der Geschütze als sein eigener Drucker, Redakteur und auch wohl noch als sein eigener Zeitungsjunge, wie man vor einiger Zeit in einem launigen Artikel in einer französischen Zeitung über den Betrieb einer Schützengrabenzeitung lesen konnte. Vielleicht haben die Zeitungen sehr ülkige Namen, doch fehlt es darunter auch nicht an ernsten Erscheinungen. In Vauziers beispielsweise erscheint der „Landsturm“ in Lohnringen der Landsturmbole von Brieg; ferner gibt es im Westen eine Feldzeitung für die Armee des „Kapprinzen“ und das Regiment „Bremen“ gibt eine Zeitung „Hureh“ heraus. Seit Januar 17 erscheinen zwei weitere Zeitungen an der Westfront und zwar die „Somme-Wacht“ als Kriegszeitung der ersten Armee und der „Stabstrupp“ als Organ der Armeestaffelung. In weiteren Kreisen bekannt und auch häufiger in den französischen Blättern zitiert sind die „Litter Kriegszeitung“ unter Leitung von Paul O. Höcker und dann die „Gazette des Ardennens“, die in einem Ardennenort erscheint. Die letztere Zeitung sicherlich sich „Tempo“ auch einen Lesekreis jenseits der Front dadurch, daß sie möglichst prompt die genauen Personalien der in unsere Hände gefallenen Gefangenem veröffentlichte. Während es sich bei den genannten beiden Zeitungen um Tageszeitungen größeren Stils handelt, sind die nachfolgend genannten Zeitungen solche von eigentlichem „Schützengrabencharakter“. Hohenacker „Neueste Nachrichten“, die „Granate“, die „Lustigen Mörser“ u.s.w. Im Osten gibt es eine Kriegszeitung der Festen Boyen und der Stadt Lötz; als amtliche Organe sind dann noch zu erwähnen die „Gazeta Wjenna“ erscheint russisch und polnisch und die „Deutsche Lodzer Zeitung“ sowie als größte Tageszeitung die „Deutsche Warschauer Zeitung“ (Verlag der deutschen Staatsdruckerei in Warschau). Auch im deutschen Innland erscheinen Feldzeitungen, so z.B. in Münster die „Feldpost“ für das 2. 7. und 9. Armeecorps; dann geben auch noch einzelne Armeecorps für sich Kriegszeitungen heraus, so das 4. und 5. Armeecorps. Fortsetzung folgt. D.h.

2. Werkausstellung auf Jle Longue.

Unsere mehrfachen Ausschreibungen zu einer neuen Ausstellung gehen ihrer Verwirklichung entgegen. Gegenwärtig wird eine Liste aller Gegenstände, die zur Ausstellung geeignet sind, bearbeitet.

Druck und Verlag: Insel - Druckerei, Jle Longue. Schriftleitung: G. Tschanscher, E. Kowalski.

Zuschriften für die nächste Nummer sind bis Dienstag in Baracke 33 einzureichen.

Anzeigen

Annahme für Anzeigen bei Koch, Bar. 11 bis Dienstag mittag.

38 Probier! Ebel's geräucherle Leberwurst!! 38

